

Karin Pittner

Einführung in die germanistische Linguistik



2. Auflage

Karin Pittner

**Einführung
in die germanistische
Linguistik**

2. Auflage

Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

2., überarbeitete und erweiterte Auflage 2016
© 2016 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
1. Auflage 2013
Die Herausgabe dieses Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, Hemsbach
Einbandgestaltung: schreiberVIS, Bickenbach

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-26794-1

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-74107-6
eBook (epub): 978-3-534-74108-3

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zur Autorin](#)

[Impressum](#)

Inhaltsverzeichnis

Dank

1. Einleitung

- 1.1 Was ist Linguistik?
 - 1.1.1 Die Linguistik und ihre Nachbarwissenschaften
 - 1.1.2 Prinzipien der modernen Sprachwissenschaft
- 1.2 Was ist deutsch?
 - 1.2.1 Der deutsche Sprachraum
 - 1.2.2 Das Deutsche als germanische Sprache
 - 1.2.3 Standardsprache, Umgangssprache, Dialekte

2. Phonologie

- 2.1 Die phonetischen Grundlagen der Phonologie
- 2.2 Das Lautinventar des Deutschen
 - 2.2.1 Konsonanten
 - 2.2.2 Vokale
- 2.3 Phon, Phonem, Allophon
- 2.4 Der Aufbau von Silben
- 2.5 Phonologische Prozesse
 - 2.5.1 Merkmalverändernde Prozesse
 - 2.5.2 Silbenstrukturverändernde Prozesse
- 2.6 Suprasegmentale Merkmale: Akzent und Ton

3. Graphematik

- 3.1 Graphematik und Phonologie

- 3.2 Schriftsysteme
- 3.3 Graphem und Phonem
- 3.4 Die Ermittlung der Grapheme durch eine Minimalpaaranalyse
- 3.5 Probleme der Vokalschreibung
 - 3.5.1 Schärfung
 - 3.5.2 Dehnung
- 3.6 Prinzipien der Schreibung

4. Morphologie

- 4.1 Der Aufbau von Wörtern
- 4.2 Morphe und Morpheme
- 4.3 Die Bildung von Wortformen: Flexion
- 4.4 Die Bildung von Wortstämmen: Wortbildung
 - 4.4.1 Komposition
 - 4.4.2 Derivation (Ableitung)
 - 4.4.3 Affixoidbildungen
 - 4.4.4 Steigerungsbildungen
 - 4.4.5 Lexikalische Konversion
 - 4.4.6 Syntaktische Konversion
 - 4.4.7 Partikelverbbildung
 - 4.4.8 Kurzwortbildung
 - 4.4.9 Wortkreuzung
 - 4.4.10 Zusammenrückungen

5. Syntax

- 5.1 Mittel zum Aufbau syntaktischer Strukturen
- 5.2 Die Bausteine der Syntax: Wörter und Wortgruppen (Phrasen)
 - 5.2.1 Wortarten
 - 5.2.2 Phrasentypen
- 5.3 Syntaktische Funktionen
 - 5.3.1 Subjekt

- 5.3.2 Objekt
- 5.3.3 Adverbial
- 5.3.4 Prädikativ
- 5.3.5 Die Rolle des Prädikats
- 5.3.6 Attribut
- 5.4 Wortstellung
- 5.5 Komplexe Sätze
 - 5.5.1 Koordination und Subordination
 - 5.5.2 Formen der Nebensätze
 - 5.5.3 Funktionen der Nebensätze

6. Semantik

- 6.1 Was bedeutet „Bedeutung“?
 - 6.1.1 Bedeutung als Bezug auf Gegenstände in der Welt
 - 6.1.2 Bedeutung als mentales Konzept
- 6.2 Wortsemantik
 - 6.2.1 Semantische Relationen
 - 6.2.2 Merkmalssemantik
 - 6.2.3 Prototypensemantik
- 6.3 Grundbegriffe der Satzsemantik
 - 6.3.1 Was heißt es, die Bedeutung eines Satzes zu kennen?
 - 6.3.2 Wahrheit und Falschheit von Sätzen
 - 6.3.3 Semantische Relationen zwischen Sätzen

7. Pragmatik

- 7.1 Womit beschäftigt sich die Pragmatik?
- 7.2 Sprachliches Handeln: Sprechakttheorie
 - 7.2.1 Konstative und performative Äußerungen
 - 7.2.2 Die Teilakte eines Sprechakts
 - 7.2.3 Sprechaktregeln

- 7.2.4 Woran erkennt man, welche Sprechhandlung ausgeführt wird? Illokutionäre Indikatoren
- 7.2.5 Klassifikation von Sprechakten
- 7.2.6 Indirekte Sprechakte
- 7.3 Sagen und Meinen: Konversationelle Implikaturen
 - 7.3.1 Das Kooperationsprinzip und die Konversationsmaximen
 - 7.3.2 Die Eigenschaften von konversationellen Implikaturen

Antworten zum Wissens-Check

Glossar

Abkürzungsverzeichnis

Bibliographie und Links

Register

Dank

Zum Entstehen dieses Buches hat eine ganze Reihe von Leuten auf unterschiedliche Weise beigetragen. Judith Berman, Daniela Elsner und Robert Pittner haben frühere Versionen einzelner Kapitel gelesen und kommentiert. Andreas Bierwald, Michaela de Graaff, Philipp Dorok, Marta Jakubietz, Renate Kunze, Alina Pottmann und Daniel Pottmann haben auf vielfältige Weise bei der Herstellung des Manuskripts mitgewirkt. Nicht zuletzt ermöglichte die Ruhr-Universität Bochum durch die Gewährung eines Forschungsfreisemesters die Fertigstellung der vorliegenden Einführung.

Für die Neuauflage hat das Buch ein neues Layout sowie vorangestellte Kapitelübersichten erhalten. Inhaltlich wurde die Darstellung an einigen Stellen ergänzt, die Literaturhinweise wurden aktualisiert und einige Druckfehler beseitigt. Allen, die mir hilfreiche Hinweise für die Überarbeitung gegeben haben, möchte ich an dieser Stelle herzlich danken. Für die gute Betreuung durch den Verlag bedanke ich mich bei Sophie Dahmen und Jasmine Stern.

Bochum, im Juni 2016

Karin Pittner

1. Einleitung

Überblick

Wichtige Prinzipien der modernen Sprachwissenschaft (Linguistik) gehen auf Ferdinand de Saussure zurück. Er unterscheidet zwischen Sprache als System (langue) und ihrer Verwendung in konkreten Äußerungen (parole). Sprache wird als ein System von Zeichen aufgefasst, bei denen die Zuordnung von Form und Inhalt willkürlich (arbiträr) ist. Die Zeichen sind durch ihre Relationen zueinander definiert. Methoden der strukturalistischen Analyse sind die Zerlegung (Segmentierung) von sprachlichen Einheiten in kleinere Einheiten und ihre Klassifikation nach bestimmten Merkmalen. Der Zustand einer Sprache zu einem bestimmten Zeitpunkt kann dabei unabhängig von ihrer geschichtlichen Entwicklung beschrieben werden (synchrone vs. diachrone Betrachtungsweise). Die Verbreitung des Deutschen, seine Verwandtschaftsbeziehungen zu anderen Sprachen und seine regionale Gliederung werden kurz charakterisiert. Das Deutsche weist verschiedene Ausprägungen (Varietäten) auf wie z.B. Dialekte oder Fachsprachen. Eine besondere Rolle spielt die Standardsprache (oft auch Hochdeutsch genannt), die der überregionalen Verständigung dient.

1.1 Was ist Linguistik?

1.1.1 Die Linguistik und ihre Nachbarwissenschaften

Sprachwissenschaft

Linguistik ist eine andere Bezeichnung für Sprachwissenschaft. Sie setzt sich mit Sprachen allgemein (allgemeine Sprachwissenschaft), mit dem Vergleich von Sprachen (vergleichende Sprachwissenschaft) oder mit einzelnen Sprachen auseinander. Die germanistische Linguistik ist der Zweig der Sprachwissenschaft, der sich mit der deutschen Sprache beschäftigt.

Teildisziplinen

Die Linguistik hat unterschiedliche Teildisziplinen ausgebildet, die die verschiedenen Beschreibungsebenen der Sprache behandeln. Die Phonologie untersucht die Lautstruktur einer Sprache, die Graphematik hingegen das Schriftsystem. Den Aufbau von Wörtern untersucht die Morphologie. Die Syntax behandelt den Aufbau von Sätzen. Die Semantik untersucht die Bedeutung von Wörtern und Sätzen. Die Pragmatik hingegen untersucht, wie die Sprache in bestimmten Kontexten verwendet und interpretiert wird.

Interdisziplinäre Gebiete

Einige Gebiete der Linguistik stehen in enger Verbindung zu anderen Wissenschaften. Die Soziolinguistik ist an der Schnittstelle zur Soziologie angesiedelt, sie untersucht die Beziehungen zwischen Sprache und Gesellschaft. An der Schnittstelle zur Psychologie liegt die Psycholinguistik, die sich z.B. mit dem Spracherwerb und mit den Vorgängen bei der Verarbeitung und der Produktion von Sprache beschäftigt. Sie steht in enger Verbindung zur Neurolinguistik, die untersucht, wie die Sprache im Gehirn verankert ist, welche Teile des Gehirns für bestimmte Komponenten von Sprache zuständig sind. Die Klinische Linguistik befasst sich mit Sprachstörungen, den sog. Aphasien, die meist durch Unfälle oder Krankheiten zustande kommen und entwickelt Therapien. Die Computerlinguistik hat das Ziel, die menschliche Sprachfähigkeit auf dem Computer zu simulieren. Praktische Ziele sind dabei die Entwicklung von Programmen für maschinelle Übersetzungen oder Programmen, die gesprochene Sprache verstehen können.

Angewandte Sprachwissenschaft

Die Linguistik ist eine Grundlagenwissenschaft, deren Ergebnisse in eine Reihe von Anwendungen einfließen. Unter der Bezeichnung Angewandte Sprachwissenschaft werden Gebiete der Sprachwissenschaft zusammengefasst, die sich mit konkreten Problemen der Anwendung und Verwendung von Sprache beschäftigen. Ursprünglich behandelt dieses Gebiet im Kern die Anwendungen im Fremdsprachenunterricht, es umfasst jedoch inzwischen alle Fragestellungen, die bei der konkreten Verwendung von Sprache auftreten.

1.1.2 Prinzipien der modernen Sprachwissenschaft

de Saussure

Als Begründer der modernen Sprachwissenschaft gilt der Genfer Linguist Ferdinand de Saussure (1857–1913). In seinem Werk *Cours de linguistique générale*, das auf der Basis von Vorlesungsmitschriften seiner Studenten zusammengestellt wurde und nach seinem Tod 1916 erschien, hat de Saussure wichtige Grundprinzipien der modernen Sprachwissenschaft dargelegt.

langue vs. parole, langage

De Saussure unterscheidet drei verschiedene Aspekte von Sprache. Als *langue* bezeichnet er das Sprachsystem, welches im Gehirn aller Sprecher einer bestimmten Sprache gespeichert ist. Sie ist zu unterscheiden von der Sprechfähigkeit in konkreten Situationen, die er als *parole* bezeichnet. Daneben gibt es noch die (*faculté de*) *langage*, die die generelle Fähigkeit zum Gebrauch und Erwerb von Sprache darstellt. Als Gegenstand der Linguistik bestimmt de Saussure die *langue*, das Sprachsystem, das allerdings

nur über die parole, d.h. über konkrete sprachliche Äußerungen erfasst werden kann.

Strukturalismus

Da de Saussure als erster die Struktur des Sprachsystems in den Mittelpunkt rückt, wird er als Begründer des Strukturalismus gesehen. Die strukturalistische Linguistik verfolgt das Ziel, alle Elemente einer Sprache und ihre Relationen untereinander zu beschreiben. Dabei werden alle Ebenen der Sprachbeschreibung (Laute, Wörter und Sätze) einbezogen.

Zeichenbegriff

Nach de Saussure ist Sprache „ein System von Zeichen, in dem einzig die Verbindung von Sinn und Lautzeichen wesentlich ist“ (de Saussure 1967:18). Die Zeichen haben zwei Seiten, die wie die beiden Seiten einer Münze untrennbar miteinander verbunden sind: einen Signifikant (franz. *signifiant* ‚Bezeichnendes‘, auch Ausdrucksseite, Zeichenkörper genannt) und ein Signifikat (franz. *signifié* ‚Bezeichnetes‘, auch Inhaltsseite, Konzept genannt).



Abb. 1 Das Zeichenmodell bei de Saussure

Arbitrarität des Zeichens

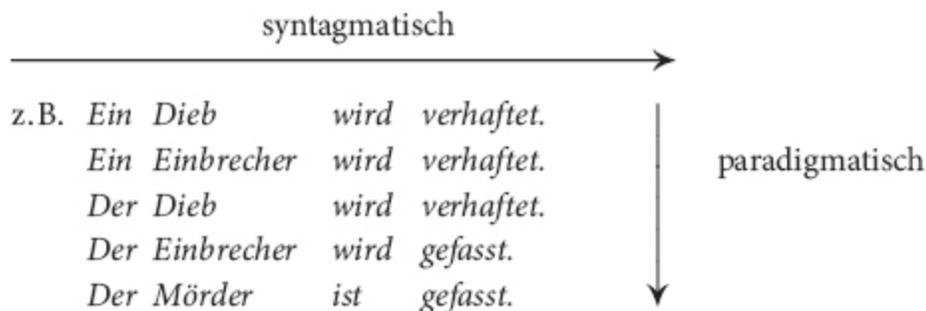
Es gibt nun keinen zwingenden Grund, ein bestimmtes Konzept durch eine bestimmte Lautform zu bezeichnen. De Saussure spricht davon, dass das Zeichen arbiträr (franz. *arbitraire* ‚zufällig‘) ist. Das wird schon daran deutlich, dass der *Baum* auf Englisch *tree* und auf Französisch *arbre*

genannt wird. Die Zuordnung von einem *signifiant* zu einem *signifié* beruht auf einer Konvention innerhalb einer Sprachgemeinschaft.

Nicht alle Zeichen sind jedoch völlig arbiträr. Manche Wörter haben eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Bezeichneten, nämlich lautmalende (onomatopoetische) Wörter. Sie treten gehäuft in der Sprache von Kindern auf, wie etwa *Kikeriki* oder *Wauwau*, die jeweils für bestimmte Tiere charakteristische Laute nachahmen. Onomatopoetika stellen demnach eine Ausnahme zur Arbitrarität der Zeichen dar.

syntagmatisch vs. paradigmatisch

De Saussure begreift Sprache als ein System von Zeichen, die durch ihre Beziehungen untereinander beschrieben werden können. Dabei sind zwei grundlegende Betrachtungsweisen möglich: Syntagmatische Beziehungen bestehen zwischen miteinander vorkommenden Zeichen. Paradigmatische Beziehungen bestehen zwischen Elementen, die in einer bestimmten Position austauschbar sind. Diese Elemente können potentiell im selben Kontext vorkommen, schließen sich im aktuellen Kontext jedoch gegenseitig aus.



Opposition

Zeichen, die in einer paradigmatischen Austauschbeziehung zueinander stehen, stehen in einer

Opposition. In unseren Satzbeispielen sind das a) *ein* und *der*, b) *Einbrecher*, *Dieb* und *Mörder*, c) *wird* und *ist* sowie d) *verhaftet* und *gefasst*. Die Beziehung der Opposition gibt es nicht nur zwischen Wörtern, sondern auch auf anderen sprachlichen Ebenen. In den Wörtern *mein* und *dein* beispielsweise stehen die Anlautkonsonanten in Opposition zueinander.

Klassifizierung und Segmentierung

Zu den Methoden der strukturalistischen Sprachanalyse gehören die Segmentierung und die Klassifizierung. Unter Segmentierung versteht man die Isolierung kleinster sprachlicher Einheiten, also z.B. die Zerlegung eines Wortes in einzelne Laute. Die Klassifizierung ist die Zuordnung der Einheiten zu Klassen aufgrund gemeinsamer Eigenschaften. So lassen sich z.B. alle Wörter, die an die Stelle von *Dieb* treten können, als Substantive klassifizieren.

Synchronie vs. Diachronie

Ein wichtiger Aspekt, den de Saussure in die Sprachwissenschaft eingeführt hat, ist die Unterscheidung zwischen Synchronie und Diachronie. Synchron ist die Beschreibung des Zustands einer Sprache zu einem bestimmten Zeitpunkt (gr. *syn* ‚zusammen, gemeinsam‘, *chronos* ‚Zeit‘). Eine diachrone Betrachtung (gr. *dia* ‚verschieden‘) beschreibt die Sprache in ihrer geschichtlichen Entwicklung, sie vergleicht verschiedene Sprachstufen miteinander. De Saussure gibt der Analyse unter streng synchronischem Aspekt den Vorrang. Er verdeutlicht die synchrone Betrachtungsweise anhand eines Vergleichs mit einem Schachspiel. In einer Schachpartie kann man jeden Zustand auf dem Brett beschreiben, ohne zu wissen, wie er zustande gekommen ist.

Seine Befürwortung einer synchronen Betrachtungsweise kann als Reaktion auf die bis dahin übliche Wissenschaftstradition gesehen werden, die sich allein mit der Beschreibung des geschichtlichen Wandels der Sprache beschäftigte. Inzwischen hat sich die diachrone Betrachtungsweise ihren Platz zurückerobert. Diachrone Untersuchungen basieren jedoch heute meist auf genauen Beschreibungen verschiedener synchroner Sprachzustände.

De Saussure gibt dem gesprochenen Wort den Vorrang. Während sich die Linguistik im 19. Jahrhundert fast ausschließlich auf die geschriebene Sprache bezieht, hält de Saussure die gesprochene Sprache für vorrangig und sieht die Rolle der Schrift lediglich darin, gesprochene Sprache zu repräsentieren.

deskriptiv vs. präskriptiv

Eine weitere wichtige Unterscheidung, die auf ihn zurückgeht, ist die Unterscheidung zwischen einer präskriptiven und einer deskriptiven Betrachtungsweise. De Saussure sieht die Aufgabe des Sprachwissenschaftlers nicht darin, festzulegen, was richtig oder falsch ist oder was als guter Stil zu gelten hat, wie das bei einer präskriptiven (lat. *prae-scribere* ‚vorschreiben‘) oder normativen Grammatik der Fall ist. Vielmehr soll die Sprachwissenschaft wertfrei die unterschiedlichen Formen des Sprachgebrauchs beschreiben (lat. *de-scribere* ‚beschreiben‘).

Funktionalismus

De Saussure hat eine Reihe von linguistischen Schulen entscheidend beeinflusst, von denen hier nur einige erwähnt werden können. Die sog. Prager Schule arbeitete in den 1920er Jahren strukturalistische Sprachanalyse zunächst vor allem in der Phonologie aus. Darüber hinaus

wurde jedoch neben der Struktur der Sprache auch stärker ihre Funktion als Kommunikationsmittel in konkreten Äußerungen einbezogen, weswegen diese Richtung auch als Funktionalismus bezeichnet wird.

Funktionen der Sprache

Die Funktionen von Sprache hat Karl Bühler (1934) in dem sog. Organon-Modell (griech. *organon* ‚Werkzeug‘) dargestellt. Das sprachliche Zeichen ist „Symptom“, es dient zum Ausdruck von Gedanken und Gefühlen des Senders (Ausdrucksfunktion der Sprache). Es ist „Signal“, richtet einen Appell an den Empfänger (Appellfunktion der Sprache) und es ist „Symbol“, da es sich auf Gegenstände und Sachverhalte in der Welt bezieht (Darstellungsfunktion der Sprache).

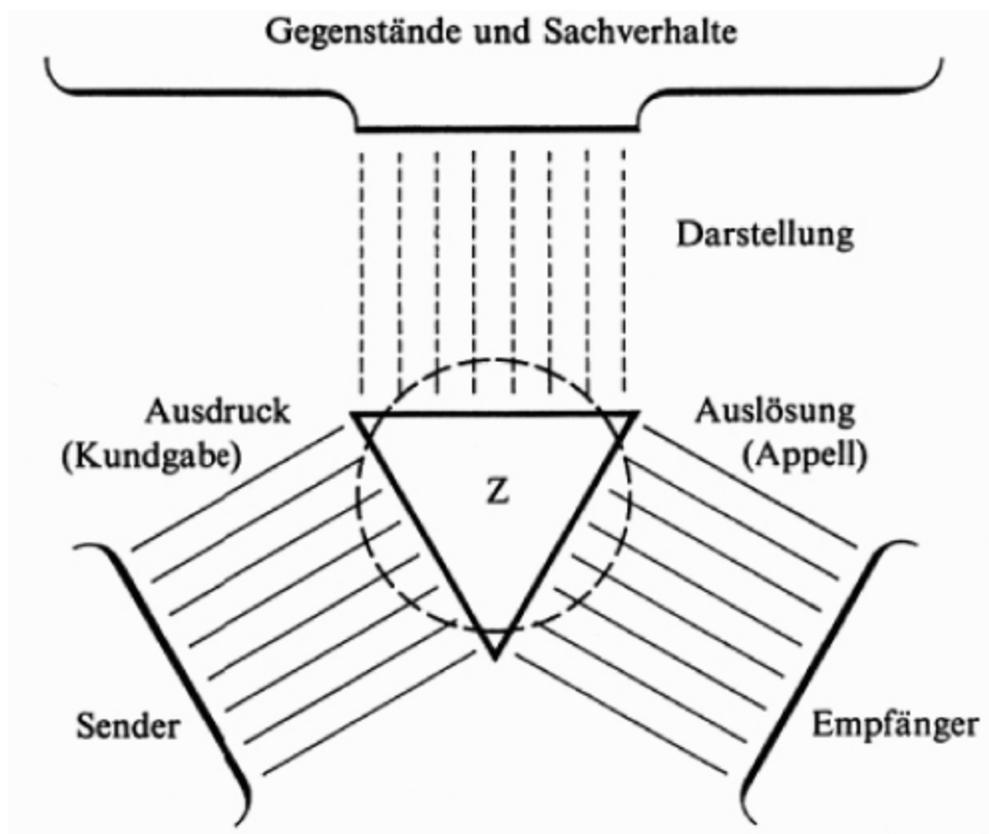


Abb. 2 Das Organon-Modell (aus: K. Bühler 1934/1999, S. 28)

Generative Grammatik

In einem weiteren Sinn können alle Richtungen der Sprachwissenschaft als strukturalistisch gelten, die die Sprache als System in den Blick nehmen. Unter diesem Gesichtspunkt kann auch eine weitere seit der Mitte des letzten Jahrhunderts sehr einflussreiche Richtung dazu gerechnet werden, die sog. generative Grammatik, deren prominentester Vertreter Noam Chomsky (*1928) ist.

Kompetenz vs. Performanz

Chomsky unterscheidet die Kompetenz der Sprecher/innen von der Performanz, der konkreten Verwendung von Sprache. Sprecher/innen einer Sprache können aufgrund ihrer Sprachkompetenz Wörter und Sätze bilden, die sie vorher noch nie gehört haben. Die generative Grammatik (generativ heißt „erzeugend“) will diese Fähigkeit abbilden, sie stellt Regeln auf, mit deren Hilfe Wörter und Sätze gebildet werden können. Die generative Grammatik setzt sich zum Ziel, diejenigen Regeln zu formulieren, über die kompetente Sprecher/innen einer Sprache verfügen. Dabei wird angenommen, dass im Spracherwerb bestimmte angeborene grammatische Prinzipien (die Universalgrammatik) zum Tragen kommen, die allen Sprachen gemeinsam sein müssen und im menschlichen Genom verankert sind.

1.2 Was ist deutsch?

1.2.1 Der deutsche Sprachraum

Verbreitung

Deutsch ist Muttersprache von ca. 90 Millionen Sprechern und Sprecherinnen. Es ist Amtssprache in Deutschland, Österreich, Liechtenstein, Luxemburg (neben anderen) sowie in Teilen der Schweiz, Italiens (Südtirol) und in Ostbelgien. In verschiedenen Staaten gibt es deutschsprachige Minderheiten, z.B. in Rumänien, Ungarn, Brasilien, Namibia und in den USA.



Abb. 3 Das Verbreitungsgebiet von Deutsch als Amtssprache (aus Ammon 1995:13)

1.2.2 Das Deutsche als germanische Sprache

Sprachfamilie

Der historischen Sprachwissenschaft im 18. und 19. Jahrhundert verdanken wir Kenntnisse über die Verwandtschaft und die Abstammungsverhältnisse zwischen Sprachen.

William Jones wies 1786 auf Übereinstimmungen zwischen Wörtern in Sanskrit (Altindisch) Griechisch und Latein hin, die ihn zu der Hypothese führten, dass diese Sprachen miteinander verwandt sind und auf eine gemeinsame Wurzel zurückgeführt werden können. Dem deutschen Sprachwissenschaftler Franz Bopp gelang der Nachweis der genetischen Verwandtschaft dieser und einer Reihe von anderen Sprachen, die als indogermanische oder indoeuropäische Sprachen bezeichnet werden.

indogermanische Sprachen

Die zur Gruppe der indogermanischen Sprachen gehörenden Einzelsprachen stehen in unterschiedlich engen verwandtschaftlichen Beziehungen, so dass man die indogermanischen Sprachen in verschiedene Sprachfamilien unterteilen kann. Da der Verwandtschaftsgrad zwischen diesen häufig umstritten ist, werden sie im Folgenden einfach alphabetisch aufgelistet:

- Albanisch
- Anatolisch: Zu dieser Gruppe gehören verschiedene ausgestorbene antike Sprachen, die seit ca. 2000 v. Chr. in der heutigen Türkei und Syrien gesprochen wurden, wie Hethitisch, Lydisch, Lykisch u.a.
- Armenisch
- Baltisch: Litauisch, Lettisch u. a.
- Germanisch: s.u.
- Griechisch
- Indo-Arisch: Diese Gruppe umfasst zahlreiche Sprachen, die überwiegend im Norden und in der Mitte des indischen Subkontinents gesprochen werden oder

- wurden, wie Hindi, Urdu, Bengali, Maledivisch, Singhalesisch, Romani, Vedisch, Sanskrit u.a.
- Iranisch: Die iranischen Sprachen werden oder wurden v.a. im Iran, in Afghanistan, Teilen Zentralasiens und z.T. auch im Kaukasus gesprochen. Beispiele dafür sind Farsi, Tadschikisch, Ossetisch, Kurdisch, Belutschi, Altpersisch, Awestisch u.a.
 - Italisch: Hierunter werden verschiedene ab dem 6. Jh. v. Chr. in Nord- und Mittelitalien gesprochene Sprach gefasst, von denen man heute v.a. das Latein kennt. Dieses ist in seiner klassischen Form zwar ausgestorben, hat sich aber in verschiedenen Ländern zu neuen Sprachen weiterentwickelt, die man als Romanische Sprachen (Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Italienisch, Rumänisch, Okzitanisch, Rätoromanisch, Ladinisch, Katalanisch u.a.) bezeichnet.
 - Keltisch: Die Kelten waren sehr wahrscheinlich die ersten Indogermanen, die Europa erreichten. Ab dem 5. Jahrtausend v. Chr. verbreiteten sie sich über fast ganz Europa und Kleinasien. In Ermangelung schriftlicher Belege ist aber kaum etwas über die vielen ausgestorbenen keltischen Sprachen bekannt. Heute noch gesprochen werden Irisch-Gälisch, Schottisch-Gälisch, Walisisch und Bretonisch. Manx starb Ende der 40er Jahre des 20. Jhs. aus, Kornisch Anfang des 19. Jhs.
 - Slawisch: Zur großen Gruppe der slawischen Sprachen gehören u.a. Russisch, Tschechisch, Polnisch, Bulgarisch, Serbisch und auch das in der Lausitz gesprochene Sorbisch.
 - Tocharisch: Um 1890 entdeckte man bei Ausgrabungen in China (in der heutigen uigurischen autonomen Region Xinjiang) handschriftliche Fragmente von miteinander verwandten indogermanischen Sprachen, die sich keiner bis dahin bekannten Sprachfamilie zuordnen ließen und die man daher als eigene Familie

klassifizierte. Heute sind die tocharischen Sprachen ausgestorben, die jüngsten schriftlichen Belege dafür stammen etwa aus der Zeit um 1200 n. Chr.

Von den heute in Europa gesprochenen Sprachen gehören nur wenige nicht zu den indogermanischen Sprachen. Dies ist zum einen Türkisch, das mit verschiedenen zentralasiatischen Sprachen die Gruppe der Turksprachen bildet, und die finno-ugrischen Sprachen Finnisch, Estnisch und Ungarisch. Diese sind mit verschiedenen Sprachen verwandt, die am Ural und im Norden Russlands gesprochen werden. Auch im Kaukasus werden einige nicht-indogermanische Sprachen gesprochen (Georgisch, Lasisch u.a.), deren Verwandtschaftsverhältnisse nicht genau geklärt sind. Vom Baskischen dagegen weiß man, dass es mit keiner heute noch existierenden Sprache verwandt ist.

germanische Sprachen

Die meisten der indogermanischen Sprachfamilien lassen sich weiter untergliedern. So zerfällt das Germanische in die drei Gruppen Ostgermanisch, Nordgermanisch und Westgermanisch. Die ostgermanischen Sprachen sind ausgestorben. Nennenswerte Belege gibt es nur für das Gotische. Zu den nordgermanischen Sprachen gehören Dänisch, Norwegisch, Schwedisch, Isländisch und Färöisch. Das Deutsche wird zusammen mit Englisch, Niederländisch, Friesisch, Jiddisch und Afrikaans (die Sprache der holländischstämmigen Bewohner Südafrikas) als westgermanische Sprache klassifiziert.

Westfriesisch wird in den Niederlanden gesprochen, Saterfriesisch und Nordfriesisch dagegen in Deutschland, wenn auch nur noch von wenigen Sprechern. Ersteres im Saterland, einem kleinen Gebiet südlich von Bremen,

Letzteres auf den Nordfriesischen Inseln. Manchmal werden bestimmte niederdeutsche Dialekte als „Ostfriesisch“ bezeichnet, was zu Irritationen führen kann. Diese werden zwar in ehemals friesisch besiedelten Gebieten gesprochen, gehören aber zur deutschen und nicht zur friesischen Sprache.

germanische Lautverschiebung

Die germanischen Sprachen unterscheiden sich von den anderen indoeuropäischen Sprachen durch bestimmte Lautverschiebungen, die wegen ihrer Systematik auch als Lautgesetze bezeichnet wurden. Der dänische Sprachwissenschaftler Rasmus K. Rask entdeckte regelmäßige Entsprechungen zwischen Germanisch und anderen indogermanischen Sprachen, die von Jacob Grimm 1822 systematisiert wurden und daher im Englischen als *Grimm's Law* bezeichnet werden. Bei dieser ersten oder germanischen Lautverschiebung wurden die Laute /p/, /f/ und /k/ zu Reibelauten und die Konsonanten /b/, /d/, /g/ zu /p/, /t/, /k/ verschoben. Die behauchten Laute /bh/, /dh/, /gh/ verloren ihre Behauchung und wurden zu /b/, /d/, /g/. In der folgenden Übersicht repräsentiert das Lateinische den für das Indogermanische rekonstruierten Lautstand vor der Lautverschiebung:

Tab. 1 Einige Lautveränderungen bei der ersten (germanischen) Lautverschiebung

Lautverschiebung	Latein	germanische Sprachen
/p/ → /f/	lat. pater lat. pellis lat. piscis	dt. Vater, engl. father dt. Fell, engl. fell dt. Fisch, engl. fish, schwed. fisk
/t/ → /θ/	lat. tres lat. tu	engl. three, dt. drei engl. thou, dt. du
/k/ → /x/	lat. canis lat. cornu lat. rectus	dt. Hund dt. Horn dt. recht
/b/ → /p/	lat. labium	dt. Lippe

/d/ → /t/	lat. decem	engl. ten
/g/ → /k/	lat. genu	dt. Knie

Die erste Lautverschiebung muss stattgefunden haben, bevor die Germanen mit den Römern in Kontakt kamen, da keine Lehnwörter aus dem Lateinischen davon betroffen sind (z.B. *Caesar* > *Kaiser*) und lässt sich auf ca. 1200 bis 300 v. Chr. datieren.

Entstehung des Deutschen

Durch eine weitere Lautverschiebung, die zweite oder hochdeutsche Lautverschiebung, die zwischen dem 5. und 8. Jahrhundert n. Chr. stattgefunden hat, hat sich das Althochdeutsche von den übrigen germanischen Sprachen und Dialekten differenziert. Die Bezeichnung *deutsch* nimmt nicht Bezug auf einen bestimmten Stamm, sondern ist abgeleitet von einem Substantiv, das ‚Volk‘ bedeutet. Die Sprachbezeichnung ‚deutsch‘ tritt zunächst nur in lateinischen Quellen und in latinisierter Form auf. Der früheste Beleg dafür stammt aus dem Jahr 786, als Papst Hadrian mitteilen lässt, dass er Beschlüsse „tam latine quam theodisce“, d.h. ‚sowohl auf Latein als auch in der Volkssprache‘ hat verlesen lassen. Zunächst bezeichnet es den Gegensatz zum Lateinischen und erst im Zuge der Romanisierung der Westfranken ersetzt es die nicht mehr eindeutige Bezeichnung *frencisc* ‚fränkisch‘, um Althochdeutsch von Altfranzösisch abzugrenzen.

hochdeutsche Lautverschiebung

Auf die zweite oder hochdeutsche Lautverschiebung weisen zahlreiche Entsprechungen zwischen englischen und deutschen Wörtern hin, wie *pan* - *Pfanne*, *penny* - *Pfennig*, *ten* - *zehn*, *to* - *zu*, *twitter* - *zwitschern*, *make* - *machen*. Am besten kann man sich die Auswirkung dieser Lautverschiebung auf den deutschen Sprachraum

verdeutlichen, wenn man niederdeutsche, englische und hochdeutsche Wörter vergleicht.

Tab. 2 Einige Lautveränderungen bei der zweiten (hochdeutschen) Lautverschiebung

Lautverschiebung	Schreibung	Englisch	Niederdeutsch	Hochdeutsch
/p/ → /f/	<f> oder <ff>	sleep ship	slepen Schipp	schlafen Schiff
/p/ → /pf/	<pf>, auch <ph> im Althochdeutschen	pepper apple	Peper Appel	Pfeffer Apfel
/t/ → /s/	<s> oder <ss>	that/what eat	dat/wat eten	das/was essen
/t/ → /ts/	<z> oder <tz>	tide (Gezeiten) tell	Tied ver-tellen	Zeit er-zählen
/k/ → /x/	<ch>	make	maken auk	machen auch

Wie im nächsten Abschnitt näher ausgeführt wird, ist die zweite Lautverschiebung nicht im ganzen deutschen Sprachraum einheitlich durchgeführt worden. Im niederdeutschen Raum ist sie gar nicht, im mitteldeutschen Raum in verschiedenen Graden und im oberdeutschen Raum vollständig erfolgt.

1.2.3 Standardsprache, Umgangssprache, Dialekte

Varietät

Die deutsche Sprache ist kein homogenes Gebilde, sondern existiert in ganz verschiedenen Ausprägungen. Wenn ein Bayer seinen Dialekt spricht, so klingt das ganz

anders, als wenn jemand Plattdeutsch spricht. Am Arbeitsplatz redet jemand vielleicht Standarddeutsch, zuhause jedoch Umgangssprache oder Dialekt. Wie viele andere Sprachen zeichnet sich „das Deutsche“ durch eine große Heterogenität aus. Es handelt sich um ein Gesamtsprachsystem, das in sehr unterschiedlichen Ausprägungen existiert, den sog. Varietäten. Solche Varietäten sind beispielsweise Dialekte oder die Sprache bestimmter Gruppen wie die Jugendsprache oder Fachsprachen.

Varianten

Zu einer Varietät gehören bestimmte Varianten. Varianten sind unterschiedliche Ausdrucksmöglichkeiten für das Gleiche. Das zugrunde liegende abstrakte Konzept nennt man Variable. Die Ausdrucksvarianten können sich auf die Lexik (den Wortschatz), die Phonologie (Lautung) oder auch auf syntaktische Strukturen beziehen.

- (1) a. Schlagsahne - Schlagrahm - Schlagobers
- b. was - wat, das - dat
- c. Schmidts Katze - die Katze von Schmidt - dem Schmidt seine Katze

Variation

Sprachliche Variation lässt sich in drei Hauptgruppen gliedern:

- die *diatopische Variation* umfasst räumlich bedingte Unterschiede, wie sie sich vor allem in Dialekten zeigen
- die *diastratische Variation* erfasst Unterschiede, die mit bestimmten sozialen Gruppen in Verbindung stehen wie z.B. in der Jugendsprache oder in der sog. Gaunersprache

- die *diaphasische Variation* umfasst situationsbezogene Unterschiede im Sprechen, wie stilistische Unterschiede und unterschiedliche Register (z.B. formell vs. informell)

Dialekte

Die Dialekte lassen sich in die beiden großen Dialekträume Niederdeutsch und Hochdeutsch gliedern. Diese Bezeichnungen nehmen auf die Höhe der entsprechenden Regionen Bezug. Das Hochdeutsche umfasst das Mitteldeutsche und das Oberdeutsche. Die Bezeichnungen für die Dialekte orientieren sich an unterschiedlichen Regionen wie Mecklenburg, Thüringen, Sachsen, Westfalen, Hessen, Bayern etc. Abb. 4 gibt einen Überblick über die deutschen Dialekte und deren Verteilung.



Abb. 4 Die Dialekte im deutschen Sprachraum (nach Fleischer 1983:411)

Niederdeutsch und Hochdeutsch

Die Grenze zwischen dem Niederdeutschen und dem Hochdeutschen wird aufgrund der hochdeutschen Lautverschiebung gezogen, die im Niederdeutschen nicht und im Mitteldeutschen in unterschiedlichen Graden

durchgeführt worden ist. Die Grenze zwischen dem Niederdeutschen und dem Hochdeutschen stellt die sog. Benrather Linie dar, die nach einem Vorort von Düsseldorf benannt ist. Diese Linie wird auch *maken-machen*-Linie genannt, da sie die Grenze der Lautverschiebung beim Verb *machen* markiert. Solche Linien, die die Grenzen der Ausbreitung eines sprachlichen Phänomens markieren, werden Isoglossen genannt. Weitere wichtige Isoglossen in Zusammenhang mit der zweiten Lautverschiebung sind die Uerdinger Linie (*ik-ich*-Linie) und die Speyerer Linie (*Appel-Apfel*-Linie).

Rheinischer Fächer

Da sich diese Linien zum Rhein hin auffächern, spricht man vom Rheinischen Fächer, den die Karte in Abb. 5 illustriert. Der Rheinische Fächer erfasst die unterschiedlichen Grade der Durchführung der zweiten Lautverschiebung im Mitteldeutschen. Südlich des Rheinischen Fächers liegt das Oberdeutsche, in dem die Lautverschiebung vollständig durchgeführt ist.

Standarddeutsch

Unter den Varietäten kommt dem Standarddeutschen eine besondere Rolle zu. Es ist die Varietät, an die wir meistens denken, wenn wir von „dem Deutschen“ sprechen. Aus historischer Sicht ist die Standardvarietät zunächst eine regionale Varietät, die überregionale Geltung erlangt. Die oft synonym verwendete Bezeichnung „Hochdeutsch“ nimmt auf die Region Bezug, in der sich das Standarddeutsche entwickelt hat. Auf ostmitteldeutscher-ostoberdeutscher Grundlage begann sich im 16. Jahrhundert eine überregionale Schriftsprache herauszubilden. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde die Schriftsprache weiter ausgebaut und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schließlich durchgesetzt und